

# Editorial

Autor(en): **Kriesi, Hanspeter**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **SVPW-Jahrbuch = Annuaire ASSP**

Band (Jahr): **34 (1994)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Editorial

Es wäre eine Übertreibung, zu behaupten, meine Kollegen im Vorstand unserer Vereinigung hätten enthusiastisch reagiert, als ich ihnen vorschlug, dieses Jahrbuch dem Thema «Frauen und Politik» zu widmen. Sie waren eher zurückhaltend, denn sie dachten, der Kreis möglicher AutorInnen für einen derartigen Band sei zu klein in der Schweiz und es würde mir nicht gelingen, genügend Beiträge von hinreichender Qualität zu finden. Sie hatten nicht völlig unrecht. Die Zahl der PolitologInnen, die sich mit dem Themenbereich der Situation der Frauen in der Politik und in unserer Gesellschaft ganz allgemein beschäftigen, ist beschränkt, selbst wenn gegenwärtig ein nationales Forschungsprogramm (NFP 35 «Frauen in Recht und Gesellschaft») diesem Thema gewidmet ist. Ich fand dennoch, es sei an der Zeit, dieses Thema auf die Agenda der schweizerischen politischen Wissenschaft zu setzen, und ich habe mich dazu verpflichtet, einen Band von hoher Qualität vorzulegen. Dank der Unterstützung durch das Netzwerk europäischer Wissenschaftlerinnen, die sich mit der Entwicklung der feministischen politischen Theorie und der Analyse der Gleichberechtigungspolitik sowie der politischen Vertretung der Frauen beschäftigen, ist es mir gelungen, mein Versprechen einzulösen. Ich freue mich darüber und hoffe, dass dieser Band einen gewissen Einfluss auf unser Fach und auf unsere Profession in der Schweiz haben wird.

Der Band hat drei Teile. Im ersten Teil, welcher der politischen Theorie gewidmet ist, kommen drei englische Theoretikerinnen und eine österreichische Kollegin zu Wort. Zunächst untersucht Carole Pateman die Argumente der frühen Feministinnen, um den zweidimensionalen Charakter der Menschenrechte aufzuzeigen. Diese Rechte umfassen nicht nur die BürgerInnenrechte, sondern auch die Rechte, welche die Männer über die Frauen ausüben. Wie Pateman ausführt, haben die Feministinnen zunächst die patriarchalischen Rechte in Frage gestellt. Die heutige Theorieentwicklung zur Frage der Menschenrechte würde Ihrer Ansicht nach gut daran tun, die Argumente, welche diese Frauen vor mehr als zweihundert Jahren vorgebracht haben, nicht zu vergessen. Cornelia Klinger, welche die aktuelle Debatte in der politischen Theorie zwischen Liberalen und Kommunitaristen zum Ausgangspunkt nimmt, betont ebenfalls den «blinden Fleck» der politischen Theorie – die Privatsphäre, oder genauer gesagt, die Familie. Die traditionelle Abwesenheit von Frauen in der politischen Theorie impliziert ihrer Ansicht nach eine partielle Blindheit dieser Theorie. Sie plädiert für eine Revolution der Perspektive in der politischen Theorie, die zukünftig nicht nur die öffentliche, sondern auch die private Sphäre mitberücksichtigen sollte.

Als Reaktion auf diesen «blinden Fleck» in der politischen Theorie legten die feministischen Theoretikerinnen und die Protagonistinnen der Frauenbewegung lange Zeit den Nachdruck auf die weiblichen Werte der Privatsphäre und entwickelten eine mütterliche Form der BürgerInnenrolle, was sie den Ideen der Kom-

munitaristen annäherte. Wie uns Judith Squires nun zeigt, wurden die Grenzen dieses Modells in der Praxis der Frauenbewegung jedoch bald einmal deutlich. Dies hatte zur Folge, dass britische feministische Theoretikerinnen den Versuch unternommen haben, die BürgerInnenrolle neu zu überdenken. Indem sie ein Konzept der BürgerInnenrolle entwickelten, welches die Unterschiede zwischen den Menschen anerkennt, ohne in die Falle identitärer Politik zu geraten, haben sie die Vorzüge des Modells der liberalen Demokratie wiederentdeckt. Squires hält mit ihrem Erstaunen darüber nicht zurück, dass die Wiederentdeckung dieses Modells zusammenfällt mit seiner nachlassenden Funktionsfähigkeit in praktisch allen Staaten Westeuropas. Der letzte Beitrag dieses ersten Teils, der von Anne Phillips stammt, besteht aus einem nuancierten Plädoyer für eine Erhöhung der Frauenvertretung in den Institutionen dieser liberalen Demokratie. Indem sie die Erhöhung des Frauenanteils oder gar die Parität zwischen Männern und Frauen in den Parlamenten gegen den hartnäckigen Widerstand der Repräsentationstheoretiker vertritt, nimmt sie eine betont realistische Position ein, welche mit den partizipatorischen Idealen kontrastiert, die der Frauenbewegung stets so sehr am Herzen gelegen sind.

Der zweite Teil beschäftigt sich mit der Gleichberechtigungspolitik in einem sehr weiten Sinne. Wenn man die traditionelle Trennung zwischen privater und öffentlicher Sphäre in Frage stellt, dann wird das Persönliche, wie es im berühmten Slogan heisst, politisch. Dieser Teil beginnt mit einem Beitrag von Véronique Mottier, welche die Politisierung der vielleicht persönlichsten Erfahrungen, d. h. der sexuellen Erfahrungen, thematisiert. Sie betrachtet die Eröffnung einer feministischen Debatte über die Sexualität als einen Versuch, die Macht-Wissensbeziehungen zwischen den Geschlechtern zu politisieren. Aufgrund der Tatsache, dass sie die traditionellen Machtmodelle für die Konzeptualisierung der Machtbeziehungen in der Privatsphäre für unangemessen hält, wendet sie sich der Theorie Foucaults, die ihrer Ansicht nach nützliche Instrumente zum Verständnis der feministischen Politisierung der Sexualität anzubieten hat. Nach einer kurzen Skizze dieser Instrumente analysiert sie insbesondere den Hite Report als typisches Beispiel der feministischen Diskursstrategie zur Sexualität.

Mit dem Beitrag von Isabelle Moroni nähern wir uns der traditionellen Analyse des politischen Prozesses. Sie vergleicht die Prozesse der Politisierung von zwei sozialemischen Problemen in der Schweiz – der Abtreibung und der künstlichen Befruchtung. Sie untersucht die Frage, weshalb die Frauen bei der Politisierung der Abtreibung eine Schlüsselrolle gespielt haben, während ihnen bei der Frage der künstlichen Befruchtung nur eine marginale Rolle zukam. Ihre Antwort, welche sie in beiden Fällen aus der Analyse der beteiligten Akteure und ihrer Argumentationslinien ableitet, dreht sich im wesentlichen darum, dass im Gegensatz zur Abtreibung die Problemdefinition beim Fall der künstlichen Befruchtung nicht auf Frauen allein fokussiert war und dass es der Frauenbewegung in diesem Fall nicht gelungen ist, eine geeinte Front zu präsentieren.

Joni Lovenduski diskutiert in vergleichender Perspektive die Bedingungen des Erfolgs der Gleichberechtigungspolitik. Die Faktoren, welche in diesem Zusammenhang eine Rolle spielen, sind zahlreich. So widerspiegeln sich in der von

einem bestimmten Land in Kraft gesetzten Gleichberechtigungspolitik die jeweiligen politischen Randbedingungen, insbesondere der Stellenwert, welche den Ideen zur Gleichberechtigung in der politischen Kultur zukommt, die Wirksamkeit feministischer Organisationen und die politische Chancenstruktur. Lovenduski illustriert ihre allgemeinen Thesen anhand von vier Beispielen – Frankreich, Grossbritannien, Norwegen und Zentral- und Osteuropa. Die zwei letzten Beiträge dieses Teils können ebenfalls als Illustrationen bestimmter Aspekte des allgemeinen theoretischen Rahmens von Lovenduski gelesen werden: anhand der «Femokraten», der feministischen BürokratInnen in den Niederlanden, analysiert Joyce Outshoorn die Feminisierung der staatlichen Elite und ihren Einfluss auf die Gleichberechtigungspolitik. Schliesslich vergleicht Vicky Randall die Erfahrungen der europäischen Länder in einem Politikbereich, der einen besonderen Einfluss auf die Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen hat – die Politik der öffentlichen Einrichtungen für Kleinkinder. Ihre detaillierte Analyse zeigt, dass die gängigen Typologien zur vergleichenden Analyse des Sozialstaats sich für das Verständnis der Unterschiede zwischen den Ländern, die man in diesem Bereich findet, nicht sehr nützlich sind. Diese Unterschiede sind eher die Folge von Politikstilen, die von Land zu Land variieren, sowie von unterschiedlichen politischen Prioritäten – insbesondere in bezug auf demographische Fragen, die sich anhand einer historischen Analyse erklären lassen.

Im dritten Teil dieses Bandes befassen sich drei Artikel mit der Vertretung der Frauen in europäischen Parlamenten. Zunächst analysiert und interpretiert Elisabetta Pagnossin Aligisakis die Untervertretung der italienischen Frauen im europäischen Parlament. Dann beschäftigen sich Maximos Aligisakis und Elisabetta Pagnossin Aligisakis mit einem Fall politischer Untervertretung, der wenig bekannt und wenig zugänglich ist – dem Fall Griechenlands. Schliesslich präsentiert Werner Seitz die wesentlichsten Informationen zur politischen Untervertretung der Frauen in der Schweiz. Der Band wird abgerundet durch ein Nachwort von Than-Huyen-Ballmer-Cao, in welchem vor allem die Frage der Vertretung der Frauen in Entscheidungsgremien, aber auch die anderen Fragen, welche die AutorInnen dieses Bandes aufgeworfen haben, noch einmal aufgenommen und im Zusammenhang mit dem heutigen Stand der Forschung in der Schweiz zum Thema dieses Bandes diskutiert werden.

Es verbleibt mir die angenehme Pflicht, all jenen zu danken, die zum Gelingen des vorliegenden Bandes beigetragen haben. Dies sind vor allem die AutorInnen und meine Kollegen *Than-Huyen Ballmer-Cao* und *John Bendix*, welche im Redaktionsteam mitwirkten und deren Unterstützung bei der Beurteilung und Auswahl der Beiträge unentbehrlich war. *Joyce Outshoorn* hat mich mit ihrem persönlichen Netzwerk in Kontakt gebracht, was mir erlaubt hat, die eine oder andere Autorin, welche zu diesem Band beigetragen hat, zu finden. *Madame Gisèle von Fadgyas* unterstützte mich mit Sekretariatsarbeiten. *Stefan Indermühle* hat die Bibliographie erstellt.

Hanspeter Kriesi  
Jahrbuch-Redaktor



# Editorial

J'exagérerais, si je disais que la réaction de mes collègues du comité de notre association était enthousiaste, lorsque je leur ai proposé de consacrer cet annuaire au thème «femmes et politiques». Ils étaient plutôt réticents, car ils estimaient que le cercle des auteur-e-s potentiel-le-s pour un tel volume serait trop limité en Suisse et que je ne trouverais pas assez de contributions de qualité. Ils n'avaient pas tout à fait tort. Le nombre de politologues travaillant sur des thèmes qui touchent aux questions concernant la situation des femmes en politique ou dans notre société tout court n'est pas légion, même si actuellement un programme national de recherche (PNR 35 «Femmes, droit et société») est consacré à ce thème. Je me suis pourtant dit qu'il était temps de mettre ce sujet sur l'agenda de la science politique suisse et je me suis engagé à mener à bien cet exercice. Avec un peu d'aide de la part de la communauté scientifique européenne des femmes engagées dans le développement de la théorie politique féministe et dans la recherche sur la politique de l'égalité et de la représentation féminine, il fut possible de composer ce volume. Je m'en félicite et j'espère qu'il aura un certain impact sur notre discipline et notre profession en Suisse.

Le volume est divisé en trois parties. Dans la première partie consacrée à la théorie politique, trois théoriciennes anglaises et une autrichienne prennent la parole. D'abord, Carole Pateman examine les arguments du féminisme précoce afin de mettre en évidence le caractère bi-dimensionnel des droits de l'homme. Ces droits n'incluent pas seulement les droits civiques et politiques, mais également les droits qu'exercent les hommes sur les femmes. Comme le montre Pateman, les féministes ont commencé par mettre en cause les droits patriarcaux. Elle insiste qu'en développant aujourd'hui une théorie des droits des humains, nous ne devrions pas oublier les arguments qu'elles ont avancés il y a plus de deux siècles. Cornelia Klinger, qui prend comme point de départ le débat actuel en théorie politique entre les libéraux et les communautariens met également le doigt sur «le sujet oublié» de la théorie politique, celui de la sphère privée, ou plus précisément, de la famille. L'absence traditionnelle des femmes en théorie politique implique, selon elle, un aveuglement partiel de cette théorie. Elle plaide pour une révolution de la perspective de la théorie politique qui ne tiendra pas seulement compte de la sphère publique, mais également de la sphère privée.

La réaction des théoriciennes féministes et des protagonistes du mouvement des femmes par rapport à cet oubli de la théorie politique a longtemps été de mettre en évidence les valeurs féminines de la sphère privée. Elles ont développé une forme maternelle de la citoyenneté qui les a rapprochées des idées des communautariens. Comme nous le montre Judith Squires, les limites de ce modèle sont pourtant devenues apparantes dans la pratique du mouvement des femmes et, par conséquent, les théoriciennes féministes britanniques ont essayé de reconceptualiser la

citoyenneté. En développant un concept de la citoyenneté qui reconnaît les différences entre les humains sans tomber dans le piège de la politique identitaire, elles ont redécouvert les vertus du modèle de la démocratie libérale. Squires ne cache pas son étonnement par rapport au fait que cette redécouverte coïncide avec l'affaiblissement de ce modèle un peu partout en Europe occidentale. La dernière contribution de cette première partie, celle de Anne Phillips, offre un plaidoyer différencié pour une augmentation de la représentation des femmes dans les institutions de cette démocratie libérale. En défendant l'augmentation ou même la parité de leur représentation dans les assemblées élues contre l'opiniâtreté des théoriciens de la représentation, elle adopte une position résolument réaliste qui contraste avec les idéaux participatifs auxquelles le mouvement des femmes tenait et tient beaucoup.

La deuxième partie traite de la politique de l'égalité dans un sens très large. Si l'on met en cause la séparation traditionnelle entre la sphère privée et la sphère publique, le personnel devient, comme le dit le slogan célèbre, politique. Cette partie s'ouvre avec une contribution de Véronique Mottier qui étudie la politisation des expériences peut-être les plus personnelles, à savoir les expériences sexuelles. Elle considère la mise en discours féministe de la sexualité comme une tentative de politiser les relations de pouvoir-savoir entre les sexes. Etant donné que les modèles traditionnels du pouvoir lui semble inadéquats pour la conceptualisation des relations de pouvoir dans la sphère privée, elle se tourne vers la théorie de Foucault qui lui paraît offrir des outils théoriques utiles pour appréhender la politisation féministe de la sexualité. Après une brève esquisse de ces outils, elle analyse plus particulièrement le Rapport Hite comme exemple typique de la stratégie féministe de mise en discours de la sexualité.

Avec la contribution d'Isabelle Moroni nous nous approchons plus de l'analyse traditionnelle du processus politique. Elle compare les processus de la politisation de deux enjeux socio-éthiques en Suisse – l'avortement et la procréation assistée. Elle examine pourquoi les femmes, qui ont joué un rôle clé dans la mise sur agenda du problème de l'avortement, ont été plus marginales lors du débat sur la procréation assistée. Sa réponse découle d'une analyse des acteurs et des axes argumentaires dans les deux cas qui montre essentiellement que, contrairement au cas de l'avortement, la définition du problème dans le cas de la procréation assistée n'a pas été focalisée sur les femmes et que le mouvement des femmes n'a pas réussi à présenter un front uni sur cette question.

Joni Lovenduski discute, dans une perspective comparée, les conditions du succès de la politique d'égalité. Les facteurs qui entre en ligne de compte sont nombreux. En effet, le type d'égalité entre les sexes adopté par un pays reflète son cadre politique, avant tout la place des idées d'égalité dans la culture politique, l'efficacité des organisations féminines et la structure des opportunités politiques. Lovenduski illustre ses propos généraux par quatre exemples – la France, la Grande-Bretagne, la Norvège et l'Europe centrale et orientale. Les deux dernières contributions de cette partie mettent en évidence des aspects particuliers du cadre général présenté par Lovenduski : à partir des «fémocrates», les bureaucrates féminines aux Pays-Bas, Joyce Outshoorn étudie la féminisation de l'élite étatique et son impact sur la politique de l'égalité. Enfin, Vicky Randall compare l'expérience

des pays européens dans un domaine politique qui a une incidence spécifique sur l'égalité entre homme et femme – la politique de l'assistance publique à l'enfance. Son analyse détaillée montre que les typologies de l'Etat social actuellement très influentes en politique comparée ne s'avèrent pas très utiles pour la compréhension des différences qu'elle trouve entre les pays. Ces différences ont plutôt à faire avec des styles politiques qui varient d'un pays à l'autre et des priorités politiques – d'ordre démographique notamment – qui s'expliquent à partir d'une analyse historique.

Dans la troisième partie de ce volume, trois articles étudient la représentation des femmes dans des assemblées en Europe. D'abord, Elisabetta Pagnossin Aligisakis analyse et interprète la sous-représentation des femmes italiennes au Parlement européen. Ensuite, Maximos Aligisakis et Elisabetta Pagnossi Aligisakis étudient un cas de sous-représentation politique des femmes peu connu et peu accessible – le cas grec. Enfin, Werner Seitz fait le point de la sous-représentation féminine pour le cas de la Suisse. A la fin, le volume est complété par une postface de Than-Huyen Ballmer-Cao, qui reprend notamment la question de la représentation des femmes aux lieux de décision, mais aussi les autres questions soulevés par les auteur-e-s de ce volume et les discute en relation avec l'état actuel de la recherche suisse dans le domaine de notre thème.

Il me reste de remercier tous ceux et toutes celles qui ont contribué à la réalisation de ce volume. Ce sont avant tout les auteur-e-s, ainsi que mes collègues *John Bendix* et *Than-Huyen Ballmer-Cao* qui ont participé au comité de rédaction et qui m'ont été d'une aide indispensable pour l'évaluation et la sélection des contributions. *Joyce Outshorn* m'a mis en contact avec son réseau personnel, ce qui m'a permis de trouver l'une ou l'autre des auteures qui ont contribué à ce volume. *Madame Gisèle von Fadgyas* m'a soutenu avec les travaux de secrétariat. *Stefan Indermühle* a rédigé la bibliographie.

Hanspeter Kriesi  
Rédacteur de l'annuaire



